

# Über die archetypische Idee der Zeit in Altmexiko

Se describe la propiedad cualitativa del tiempo, que posee la facultad de agrupar a su alrededor eventos, y la manera simbólico-arquetípica de que se sirvieron los mexicanos para representarla y expresarla. Se hace mención de la función central que tiene el arquetipo del ipse, así como su importancia para la vida espiritual del individuo. Por último, se menciona el Unus Mundus, el estado temporal de una unidad primordial total, en la cual los factores físicos y psíquicos se encuentran unificados.

Archetypen sind angeborene Tendenzen oder Strukturdispositionen an welchen sich Phänomene gliedern und ordnen. Diese offenbaren sich im Bewusstseinsfeld durch bildliche Vorstellungen, welche von Land zu Land, von Kultur zu Kultur Variationen aufweisen, die aber dennoch das archetypische Grundmuster erkennen lassen. So wie man selten zwei gleiche Gesichter finden kann, obwohl sie alle aus Augen, Nase, Mund usw. bestehen, die in der gleichen Disposition verteilt sind. Für weitere Ausführungen muss ich den mit der Psychologie nicht vertrauten Leser auf die klaren Darstellungen C. G. Jungs verweisen (1954, 1976).

Die Archetypen, deren Funktion es ist, die unvermeidlichen Einseitigkeiten und Extravaganzen des auf den Willen bezogenen, differenzierten Bewusstseins zu kompensieren bzw. zu korrigieren (Jung 1976, I: 176 f.), sind Lebensmächte, welche in der Sprache der primitiven Hochkulturen Götter hießen. Als solche wurden sie genau wie die Tage (Zavala 1981) verehrt, geachtet und gefürchtet.



An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass die Zahlen – weil eben die Tage durch eine Zahl und ein Bild bezeichnet wurden – Archetypen sind, welche in Beziehung zur Ordnung stehen, wie es Marie-Louise von Franz hervorgehoben hat (1970: passim). Auch die Bilder des Tonalamatl besitzen einen ausgeprägten archetypischen Charakter, den ich in einer früheren Arbeit zum Teil erörtert habe (1977: passim).

Für die Mexikaner war die Zeit etwas Lebendiges, was sie erleben konnten. Sie sprachen die Tage als lebendige Wesen an (Schultze Jena 1950: 235). Jeder Tag übte auf die Menschen eine bestimmte Wirkung aus, die von den Mexikanern als Produkt der Arbeitsleistung (Schultze Jena 1950: 235 f.) desselben gedacht wurde, wie wir es aus dem Tonalamatl-Text deutlich ersehen können, denn es heisst dort nämlich, dass sämtliche Tage einander abwechselnd und ablösend arbeiten gehen (Schultze Jena 1950: 226; Anderson und Dibble 1957, I: 131).

Wenn in der mexikanischen Geschichte von bedeutenden Ereignissen berichtet wird, gewinnt man den Eindruck, dass die Daten, auf welche das Stattfinden solcher Ereignisse bezogen ist, anstatt eines zeitlichen eher einen symbolischen Charakter aufweisen. Ein Geschehen wurde also nicht nur historisch aufgefasst, sondern auch als ein "Reden und Handeln der transzendenten Götter" verstanden, wie Anncharlott Eschmann (1976: 26) es sehr treffend bemerkt hat. Mit psychologischen Worten ausgedrückt, das Geschehen eines Vorkommnisses wurde auf einen Zeitpunkt bezogen, in dem einer oder mehrere Archetypen konstelligiert waren, deren Auswirkungen für das Schicksal des Volkes eine entscheidende Bestimmung enthielt, denn dadurch erfuhren sie gleichzeitig nicht nur, was die Götter wollten, sondern auch wie sie ihr bewusstes Leben zur Verwirklichung und zum Erreichen des Lebenssinnes orientieren sollten. Dies äusserte sich in der Form ritualistischer Unternehmungen, die den Mexikanern dazu dienen sollten, mit den äusseren und inneren Lebensbedingungen entsprechend auszukommen.

Als ich nun mit der Verarbeitung solcher Daten beschäftigt war, bekam ich den Besuch meiner Bekannten Sylvia Broadbent, Anthropologieprofessorin an der Universität von Kalifornien, welche mir freundlicherweise mitteilte, dass den Anthropologen, die sich dem Studium der Indianer-Kulturen Nord- und Südamerikas gewidmet haben, solche Daten, die nicht einen historischen, sondern einen zeitlich-symbolischen Charakter besitzen, bekannt sind. Sie werden relative Daten genannt.

Diese relativen Daten, die zweifelsohne den Sinn der qualitativen Zeiteigenschaft enthalten, sind dem europäischen Geist bekannt, denn wir alle haben einmal bestimmt jemanden gehört, der, wenn er von einem persönlichen Ereignis berichtete, oder wenn er danach gefragt wurde, ungefähr folgende zeitliche Beziehungen erwähnt hat: "Dies ist mir geschehen in der Zeit meiner Erkrankung", oder: "Es war in der Zeit kurz nach der Geburt meines Sohnes", usw. usw.

Aus diesen Beispielen kann man ersehen, dass die europäische Einstellung zur qualitativen Zeiteigenschaft eine extrovertierte und Ich-bezogene ist, bei der die Aufmerksamkeit auf das Geschehen gerichtet ist; dagegen ist die mexikanische – ähnlich wie bei den primitiven Kulturen – introvertiert und auf die archetypische Welt bezogen.

Nach Motolinfa (1971: 54) wurde das Tonalamatl spiralisches, das heisst als eine Kombination des linearen und zirkularen Zeitablaufs, dargestellt. Es veranschaulicht somit einen Götterlauf, der von Marie-Louise von Franz treffenderweise als Archetypenprozession (1976: 18) bezeichnet wird. Sie fügt hinzu, dass das Aktualisieren dieser Prozession die Geburt der Zeit bedeutet. Denn die Archetypen sind nicht die Zeit, sie tragen sie, wie dies die Maya deutlich darstellten, indem sie ihre Kalendergötter – die Maya-Kalender sind den mexikanischen ähnlich – mit einem Bündel, in welchem sich die Last der Jahre befand, auf dem Rücken abbildeten (Abb. 1). Etwas anders ausgedrückt, wenn man in Berührung mit der Archetypenprozession kommt, wird man der Zeit bewusst.

Bei den Archetypen des kollektiven Unbewussten gibt es nun einen von Jung als Selbst bezeichneten zentralen, dessen Erfahrung das Ziel des Individuationsprozesses, des Prozesses der seelisch-geistigen Entwicklung und Verwirklichung, bildet. Das Selbst ist in seiner Struktur quaternarisch und in seiner Natur eine Gegensatzvereinigung, es enthält Bewusstes und Unbewusstes in sich. Es stellt einen inneren Anhaltspunkt dar, der dem Einzelnen Halt und Führung in die innere sowie in die äussere Welt vermittelt. Ihm ist das bewusste Ich untergeordnet, wobei zu bemerken ist, dass bei den Mexikanern, im Gegensatz zur abendländischen Kultur, diese Unterordnung noch grösser und ausgeprägter war, so dass man von einer Identität von beiden sprechen kann. Dies ersehen wir aus den verschiedenen Quellen, denn die Mexikaner führten jeden Gottesbefehl aus, und zwar ohne bewusste Überlegung oder Berücksichtigung, wie zum Beispiel bei den Kinderopfern, die auf Gottes Befehl durchgeführt wurden, ohne jegliche Achtung für die mütterlichen oder väterlichen Gefühle, und auch nicht einmal für die Gefühle der Opfer.

Das Selbst wird als Mandala gestaltet, und die Sonne ist sein hauptsächliches Symbol. Dieser Archetypus stellt die Gesamtheit der bewussten und unbewussten Psyche dar (Jung 1968, I: 120). In der mexikanischen geistigen Welt wurde seine Erscheinungsweise von der Gestalt des Hauptgottes Tezcatlipoca verkörpert, dessen Beziehung zur Zeit im folgenden zur Erörterung kommt.

Die mexikanische Religion berichtet von einem Urgott, Tonacatecutli, dem Herrn unseres Fleisches, den niemand kennt, von dem niemand etwas zu erzählen weiss (Seler 1960-61, IV: 40). Er wohnte im dreizehnten, das heisst im obersten Himmel, und er war der Herr der Zeugung und des Ursprungs allen Lebens. Er wurde auch Ometeotl, Zwei-Gott, genannt und als Gott allein, oder in Begleitung seiner Frau, genannt Tonacacihuatl oder Omecihuatl, abgebildet, womit der Gott den Inbegriff der Einheit und der Zweiheit verkörpert. Dieser

Gott erzeugte die vier Tezcatlipoca, den Roten, den Schwarzen, den Weissen, besser bekannt als Quezalcoatl, und den Blauen, auch Huitzilopochtli genannt (1).

Nach ihrer Geburt verbrachten diese vier Götter eine Zeit in Harmonie. Daraufhin beschlossen sie, Ordnung und Gesetz zu schaffen, wobei es zu einem Kampf kam, weil jeder Gott zur Sonne werden wollte. So zählten die Mexikaner fünf Sonnen oder Ären, die je unter der Herrschaft eines Gottes standen. Jeder Gott bestimmte während der Zeit seiner Herrschaft Schicksal und Leben der Menschen und der Welt (León-Portilla 1966:99). Mit dieser abwechselnden Vorherrschaft der Tezcatlipoca entstanden die Äonen (von Franz 1976:10).

Tezcatlipoca stand auch in Beziehung zum Tonalamatl, wie wir es aus einer Abbildung des Codex Borgia deutlich entnehmen können (Abb. 2). Der Gott erscheint hier in lebhafter und eindrucksvoller Bewegung und zeigt das grosse, runde Auge einer Nachtgottheit. Alle zwanzig Tonalamatl-Bilder sind auf seine Körperpartien oder auf seine Trachtbestandteile bezogen. Eine ähnliche Darstellung begegnet uns im Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 3).

Tezcatlipoca steht da von allen zwanzig Tonalamatl-Bildern umgeben, deren jedes von dreizehn Punkten – die Zahl dreizehn ausdrückend – begleitet ist. Einige von diesen sind verschiedenen seiner Körperteile zugeschrieben. Tezcatlipoca, oder, psychologisch ausgedrückt, das Selbst, stellt somit den Mittelpunkt dieser zeittragenden Archetypen dar und reguliert deren Lauf (von Franz 1976:21).

Wie an anderer Stelle ausgeführt (Zavala 1981), hatten die Mexikaner zwei Kalender, den Jahres- und den Tonalamatl-Kalender. Nach M.-L. von Franz (1976:5 u. 10) war der erste auf die Geschichte des Universums, der zweite auf das Menschenschicksal bezogen. Der erste enthielt eine Beobachtung der Zeit, die im grossen und ganzen der europäischen ähnlich zu sein scheint, der zweite dagegen beschrieb den Götterlauf und war auf die qualitative Eigenschaft der Zeit gerichtet. Beide wurden gleichzeitig im alltäglichen Leben Alt-mexikos verwendet, und zwar ohne jegliche Verwirrung für die Mexikaner (Soustelle 1956:143). Beide liefen nebeneinander wie zwei Strömungen, im Sinne einer creatio continua (Jung 1967:576), eines ursachelosen Angeordnetseins, und zwar auf die Gleichartigkeit psychischer und physischer, zeitlicher und räumlicher Vorgänge bezogen (Jung 1967:574). Dies entspricht einem ständigen Synchronizitätsgeschehen (von Franz 1976:41 ff.), in dem Psyche und Materie, Zeit und Raum einheitlich liefen.

Dem Bewusstsein ist es nicht möglich, ein solches Geschehen stets im Auge zu behalten, dazu ist es zu eng, und es könnte es kaum erkennen und auffassen. Es besteht sogar die grosse Gefahr, dass das Bewusstsein zersprengt werden kann – was klinisch betrachtet eine Psychose bedeuten würde – wenn es sich unvorsichtig, unvorbereitet und ohne jeglichen Respekt der archetypischen Welt nähern würde, wie zum Beispiel durch Drogen oder im Falle einer Ich-Infla-

tion, in der man sich draufgängerisch in das Unbewusste begibt, um es rein intellektuell zu verstehen und es dem Ich unterzuordnen.

Um Einblick in diese Welt zu gewinnen, sind wir auf das Selbst angewiesen. Es nähert uns dieser Welt, oder diese Welt uns, je nachdem, woher die geistige Anregung stammt. Dies geschieht aber, wie schon bemerkt, in einer sehr unwillkürlichen Erscheinungsweise, und zwar durch die Synchronizitätsereignisse, welche dem Beobachter durch eine Gefühlsreaktion bewusst werden. Durch solche Vorgänge vermittelt das Selbst dem Ich-Bewusstsein die Möglichkeit, der archetypischen Welt gewahr zu werden, wobei die Bereitschaft des Ich-Bewusstseins unentbehrlich ist, um die Bedeutung solcher Phänomene zu erfassen.

Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum wir vom geistig-psychischen Prozess so wenig zu wissen vermögen. Dies liegt in der Natur des Psychischen selbst, denn nur ein Teil von ihm ist der bewussten Erfahrung zugänglich. Der Rest, obwohl er aktiv und deutlich auf das Bewusste Leben wirkt, bleibt dennoch von einem unergründlichen Mysterium verschleiert.

An dieser Stelle scheint es mir von Wichtigkeit, ein paar Erwägungen über das Wort tonalli, von welchem Tonalamatl abzuleiten ist, in Betracht zu ziehen. Das Wort wird in Molinas Wörterbuch (1970) als "Sonnenwärme oder Sommerzeit" übersetzt. Rémi Siméon (1965) fügt in seinem Wörterbuch seine symbolischen Bedeutungen hinzu, nämlich "âme, esprit, signe de nativité; ration, part, portion, ce qui est destiné à quelqu'un." Schultze Jena (1950: 385) erläutert die Bedeutung des Wortes als "'Zeichen' im allgemein-augurischen Sinn als Schicksalsmacht des mit Ziffer und Bild ('Zeichen' im engeren Sinn) benannten Tages." Er kommt zum Schluss (ibid.:235), dass das Wort den einzelnen Tag im Tonalamatl bezeichnet. In den meisten Fällen stimmt es, und das Wort tonalli lässt sich im Tonalamatl-Text als Tag übersetzen, wobei man bemerken sollte, dass es sich um einen "speziell-augurischen" Tag handelt, denn sonst wird gewöhnlich das Wort ilhuitl gebraucht, um den Tag in der Nahuatl-Sprache zu bezeichnen.

Angewissen Stellen aber zeigt der Tonalamatl-Text einen deutlichen Unterschied zwischen tonalli und ilhuitl, wobei der Gedanke sich aufdrängt, dass beide Worte, auch wenn sie auf den Tag bezogen sind, je eine verschiedene Sinnbedeutung haben. Als Beispiel der Satz (ibid.:226): in quenami ce cem-ilhuitl tonalli ipan machoya, das heisst: "auf welche Art das tonalli von jedem einzelnen Tag bekannt war."

Das tonalli bezeichnet somit einen geistig-seelischen Teil eines Zeitraumes, sei es den eines Tages, einer Dreizehnschaft, oder des ganzen Kalenders, denn verschiedene Textstellen des Tonalamatl heben die Beziehungen des tonalli zu den erwähnten Zeitabschnitten hervor. Es stellt jenen psychischen Teil dar, der der bewussten Erfahrung zugänglich ist, wie seine ursprüngliche Bedeutung "Sonnenwärme" deutlich erkennen lässt.

Diese Auffassung wird von den Äusserungen Don Juan Matus' bestätigt und bekräftigt. Don Juan ist ein mexikanischer Brujo, der unglaublich tief in die geheimnisvolle Natur der Seele hineingeschaut hat. Er nennt diesen dem Bewusstsein zugänglichen geistigen Vorgang das tonal (Castaneda 1976: 122 ff.). was zweifelsohne mit dem Wort tonalli in Verbindung steht. Von dem berichtet er: "Alles, wofür wir ein Wort haben, ist das tonal. Das tonal ist alles, was wir kennen... es beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod." Dies im Gegensatz zum naqual, welches das tonal umgibt: "Das naqual ist ein Teil von uns, mit dem wir uns überhaupt nicht befassen... für den es keine Beschreibung gibt - keine Worte, keine Namen, keine Gefühle, kein Wissen." Zur Ergänzung möchte ich nur noch erwähnen, dass das Wort naqual aus dem klassischen Nahuatl-Wort nahualli, "Hexe", oder "Verkleidung", abzuleiten ist.

Die Tatsache, dass die Verwendbarkeit des mexikanischen Kalenders die Vorstellung einer Aufhebung der zeitlichen und räumlichen, sowie der seelischen und materiellen Verhältnisse enthielt, ist schon dem Forscher León-Portilla aufgefallen. Er schreibt nämlich (1966: 123), dass die Mexikaner die Zeit und den Raum nicht als etwas Getrenntes und Leeres, sondern als ein homogenes Alles verstanden, auf welches sich die Naturphänomene und die Menschenhandlungen bezogen, und in dem sich diese kreuzten. Das deutet auf eine grundlegende Einheit alles Seins hin (Jung 1968, II: 233; von Franz 1972: 308).

Dieser Einheitsaspekt allen Seins war schon gewissen begabten Alchemisten des Mittelalters ein bekanntes Phänomen, zu dessen Bezeichnung sie den Begriff Unus Mundus prägten. Darunter verstanden sie "die potentielle Welt des ersten Schöpfungstages" (Jung 1968, II: 313), das heisst der im "Geiste Gottes präexistente Strukturplan der Schöpfung, nach welchem Gott nachher die Schöpfung vollbrachte" (von Franz 1972: 308). Dies entspricht dem Zustand des Augenblicks der Geburt eines Menschen, dessen archetypischer Hintergrund von den Mexikanern durch das Tonalamatl erfahren wurde. Dadurch wussten sie, welche Götter in diesem bestimmten Moment konstelliert waren, denn von dieser Konstellation war der Sinnesgehalt des Lebens dieses neugeborenen Menschen abhängig. Zur Verwirklichung solchen Lebenssinnes benötigte er allerdings sein ganzes Erdenleben.

Diese auf den Moment bezogene Götterkonstellation kann weiterhin während des Lebens erlebt werden, und zwar durch die Synchronizitätsereignisse. Aus diesem Grunde wurde das Tonalamatl als Orakel befragt. Denn das Teilen der Bohnen, wie es bei der Befragung des Tonalamatl der Fall ist (2) - ursprünglich waren es Bohnen und Maiskörner, worauf das "Popol Vuh" (Schultze Jena 1972: 13) deutlich hindeutet - genau wie das Werfen der Münzen, oder das Teilen der Schafgarbenstengel bei der Konsultation des chinesischen Orakels I'Ging, bilden ein Synchronizitätsphänomen, weil dieses Verfahren ein äusseres, physisches Handeln darstellt, dem eine innere, in diesem bestimmten Zeitmoment konstellierte psychische Struktur entspricht.

Diese magische Prozedur bewirkt, dass eine Verbindung bzw. Identität des persönlichen und individuellen mit dem überpersönlichen und allgemeinen Selbst hergestellt wird. Dabei müssen wir erneut an den Hauptgott Tezcatlipoca denken, der als Zentrum, das heisst als das Selbst, aller anderen zeitbezogenen Archetypen dargestellt wurde.

Der Unus Mundus vermittelt das Gefühl eines tieferen Lebenssinnes. Um ihn zu erleben, ist man auf die Gefühlsfunktionen angewiesen, denn das Numinose bildet sein Hauptmerkmal. Er ist die res simplex (Jung 1968,II: 312), und um zu ihm zu gelangen, muss man lernen, einfach, ganz einfach zu sein.

#### ANMERKUNGEN

- (1) Vgl. zu dieser Stelle "Historia de los Mexicanos por sus Pinturas" von Garibay (1965: 23 ff.) herausgegeben, und León-Portilla (1966: 95 ff.).
- (2) Zur orakelhaften Befragungstechnik des Tonal Pohualli vid. Schultze Jena (1933: 42 ff.).

#### BIBLIOGRAPHIE

- Anderson, Arthur J.O., and Charles E. Dibble  
1957 Florentine Codex. Books 4 and 5. Santa Fe, New Mexico.
- Castaneda, Carlos  
1976 Tales of Power. Harmondsworth, Middlesex.
- Cordan, Wolfgang  
1962 Das Buch des Rates. Popol Vuh. Schöpfungsmythos und Wanderung der Quiché-Maya. Düsseldorf - Köln.
- Eschmann, Anncharlott  
1976 Das religiöse Geschichtsbild der Azteken. "Indiana", Beiheft 4. Berlin.
- Franz, Marie Louise von  
1969 On Divination. Zürich. (Privatdruck).  
1970 C.G. Jung. Frauenfeld und Stuttgart.  
1976 Some Archetypal Aspects of our Idea of Time. Zürich. (Privatdruck).
- Garibay K., Angel M.  
1965 Teogonía e Historia de los Mexicanos. México.
- Historia de los Mexicanos por sus Pinturas  
s. Garibay K. 1965.
- Jung, C.G.  
1954 Von den Wurzeln des Bewusstseins. Zürich.  
1963 Vorwort zum I'Ging. Gesammelte Werke, Band 11. Zürich und Stuttgart.

- 1967 Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge. Gesammelte Werke, Band VIII. Zürich und Stuttgart.
- 1968 Mysterium Coniunctionis. Gesammelte Werke, Band XIV, 2 Halbbände. Zürich und Stuttgart.
- 1976 Zur Psychologie des Kindarchetypus. Gesammelte Werke, Band IX, 2 Halbbände. Olten und Freiburg im Breisgau.
- León-Portilla, Miguel  
1966 La Filosofía Náhuatl estudiada en sus Fuentes. 3a. Ed. México.
- Molina, Alonso de  
1970 Vocabulario en Lengua Castellana y Mexicana y Mexicana y Castellana. México. (Faksimile von 1571).
- Motolinía, Toribio de Benavente  
1971 Memoriales o Libro de las Cosas de la Nueva España y de los Naturales de ella. México.
- Schultze Jena, Leonhard  
1933 Indianer I. Leben, Glaube und Sprache der Quiché von Guatemala. Jena.  
1950 Wahrsagerei, Himmelskunde und Kalender der alten Azteken. Stuttgart.  
1972 Popol Vuh. Das heilige Buch der Quiché-Indianer von Guatemala. Zweite Auflage. Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz.
- Seler, Eduard  
1960-1961 Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Altertumskunde. 5 Bände plus Registerband. Graz.
- Siméon, Rémi  
1963 Dictionnaire de la Langue Nahuatl ou Mexicaine. Graz.
- Soustelle, Jacques  
1956 So lebten die Azteken am Vorabend der spanischen Eroberung. Stuttgart.
- Zavala, J.F.  
1977 Die psychische Entwicklung in altmexikanischer Symbolik. Stuttgart.  
1981 Einige Aspekte der Synchronizität anhand des mexikanischen, divinatorischen Kalenders "Tonalamatl". "Bulletin Société Suisse des Américanistes", 45: 61-69. Genève.

#### ABBILDUNGEN

- Abb. 1 Der Zahlengott Neun trägt auf seinem Rücken den Geier, cuch, welcher einen Zyklus von 400 Jahren bedeutet (aus Cordan 1962: 298).
- Abb. 2: Tezcatlipoca (aus Codex Borgia: 4).
- Abb. 3: Tezcatlipoca (aus Codex Fejérváry-Mayer: 44).



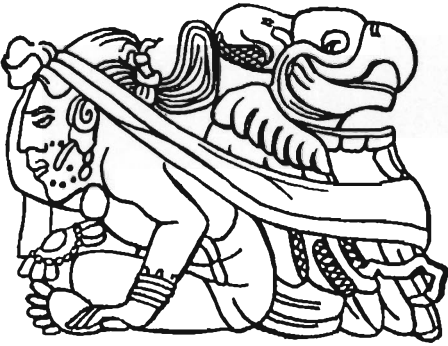


Abb. 1

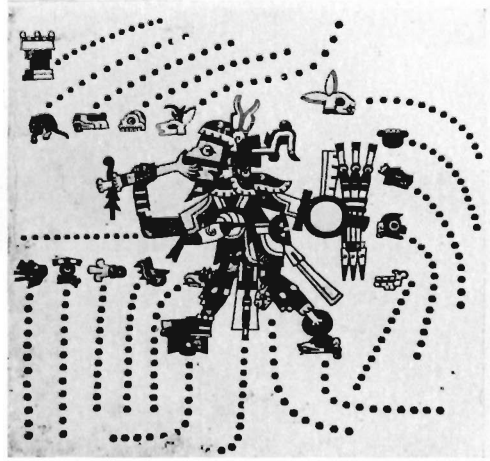


Abb. 3

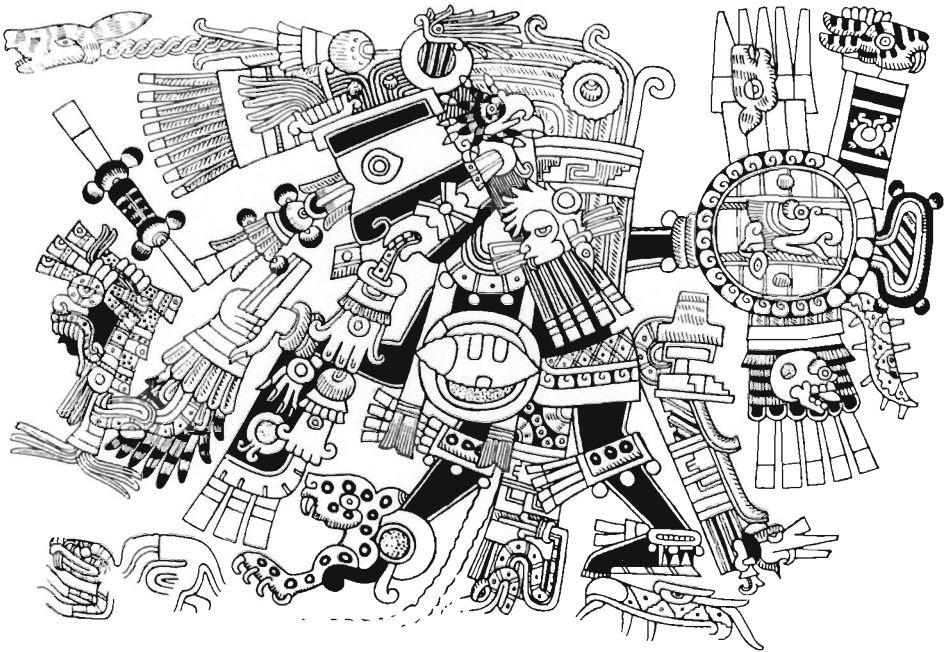


Abb. 2

